



Diese Lastwagen standen einst im Dienst des Bauunternehmens.



Eine Schmitte ist im Museum der Baufirma ebenfalls zu bewundern.



Im Museum ist das Büro des Grossvaters des heutigen Firmeninhabers wiederhergestellt worden.



1671 baute ein Vorfahre Bereuters die Landschreiberei in Kyburg. Jetzt ist das Haus in Familienbesitz.

Marco Bereuter ist Maurer – wie seine Vorfahren seit 700 Jahren

Dem Volketswiler Unternehmer gehört das wohl älteste Baugeschäft der Schweiz. Dort hat er ein Museum über sein Handwerk eingerichtet.

STEFAN HOTZ (TEXT)
UND SIMON TANNER (BILDER)

Der wunderschön restaurierte grüne Lastwagen der Marke Chevrolet aus den frühen 1930er Jahren trägt an der Tür in Fraktur den Schriftzug «Hch. Bereuter, Maurermeister». Ein seltener Betonmischer aus der Vorkriegszeit steht hier, man entdeckt eine riesige Abrissbirne oder einen «Japaner». So hieszen früher die speziellen Schubkarren für das Einbringen von frischem Beton. Etwas neuer ist der Scania Drei-Achser von 1973. Davon sind nur wenige für die Schweiz gebaut worden.

Die umfangreiche Sammlung an Fahrzeugen und Baumaschinen befindet sich auf dem Werkhof der Bereuter AG in Volketswiler Ortsteil Hegnau. Auf dem Gelände des Baugeschäfts herrscht Betriebsamkeit. Die Angestellten strömen gerade zu Znüni und Kaffee in den «Saloon», ihre Betriebskantine. Der silberne Kran mitten im Areal ist schon von weitem zu sehen. Er ist vom Baumaschinenhersteller Liebherr und mit Jahrgang 1955 auch ein Teil des Museums. Dieses ist so ungewöhnlich wie der Alleininhaber des Unternehmens, Marco Bereuter. Der 55-jährige gelernte Maurer ist ein erfolgreicher Baumeister. Gleichzeitig setzt er sich seit einigen Jahren ebenso intensiv mit der Geschichte seiner Familie und seines Handwerks auseinander.

Als Teil der Ausstellung hat er mit viel Liebe zum Detail das Büro seines Grossvaters rekonstruiert, an das er sich gut erinnern kann. Das grossformatige Kassenbuch mit den schwungvollen, handschriftlichen Einträgen liegt offen auf dem Pult, neben einer antiquierten Schreibmaschine und einem mechanischen Taschenrechner. Neben den alten Aktenschränken hängt eine Pendule an der Wand und das Porträt von General Guisan; der Grossvater war im Aktivdienst.

Das Wandtelefon mit separatem Ohrhörer ist aus den frühen 1920er Jahren. Sechs Apparate gab es nach dem damaligen Telefonverzeichnis in Hegnau, das Baugeschäft Bereuter hatte die Rufnummer 11. Es war immer am Puls der Zeit. Neben dem Kachelofen liegt ein Natel A aus den später 1970er Jahren. Der Begriff Handy wäre fehl am Platz, man schleppte das erste drahtlose Telefon in einem Koffer mit sich. Das Natel

ist urkundlich bestätigt. Baumeister Jacob Bereuter erstellte damals im Auftrag der Stadt Zürich in Kyburg eine neue Schreiberei. Der Landvogt Heinrich Escher verlegte sein Notariat von Pfäffikon an seinen Amtssitz. Bereuter ist damit wohl das älteste Bauunternehmen der Schweiz.

Rollende Planung anno 1671

Bereuter stiess im Zürcher Staatsarchiv auf die Abrechnung für den Bau und liess die handschriftliche Quelle entziffern. Aus den 12 Seiten geht nicht nur hervor, wie viele Handwerker am vollständig erhaltenen Riegelbau einst beteiligt waren und was die verschiedenen Baumaterialien kosteten. Aufgeführt ist auch, wenn nicht mit Geld, sondern in Form von Getreide, Brot und Wein bezahlt wurde.

Der Maurer Jacob Bereuter wusste sich zu wehren. Gemäss der Abrechnung beklagte er sich über den schlechten Werkvertrag und erhielt über die vereinbarten 85 Gulden hinaus nochmals 18 Gulden und 24 Schilling: Er musste nämlich neben anderem 200 Riegellöcher mehr mauern als abgemacht, weil «hernach der Bau grösser gemacht wurde, als der Riss (Plan) gewesen war», heisst es im Dokument. Die für Auftragnehmer berüchtigte rollende Planung, indem das Vorhaben nach Baubeginn noch erweitert wird, habe es also schon damals gegeben, kommentiert Bereuter trocken.

Aus der Chronik, die er zusammenstellte, geht hervor, dass seine Vorfahren immer wieder öffentliche Aufträge ausführen konnten, so etwa den Bau des Pfarrhauses in Illnau. Offenbar sei die Familie bekannt gewesen und als zuverlässig erachtet worden. Einige Mitglieder nahmen öffentliche Ämter an, als Landrichter oder Gemeindeglieder. Bereuters Grossvater war auch Feuer-



Marco Bereuter
Inhaber
der Bereuter AG

A habe damals 18 000 Franken gekostet, erzählt Bereuter. Trotzdem konnte man mit ihm nur drei Minuten lang telefonieren. Es sei aber wichtig gewesen für den Kontakt mit den Sprengmeistern, die das Geschäft damals in der ganzen Schweiz im Einsatz hatte.

Die Beschäftigung des Inhabers mit der Vergangenheit hat gute Gründe. Seit etwa 700 Jahren sei in der Familie das Maurerhandwerk Tradition, sagt Bereuter: «Das liegt in den Genen». Das Familienwappen zeigt einen Maurerhammer. Ursprünglich waren die Bereuters jene, die Land urbar machten. Im Name stecke der Begriff roden, sagt der Nachfahre. Später gehörten sie zu den Baumeistern, die laut dem historischen Lexikon der Schweiz vom 16. bis 18. Jahrhundert mit ihren Gesellen aus Voralberg in die Eidgenossenschaft zogen.

Die Familie Bereuter ist seit 1553 im Eheregister von Illnau nachgewiesen. Ihr ältester Auftrag im Jahr 1671

schauer, kontrollierte also die Sicherheit der Holzöfen. Das hatte den positiven Nebeneffekt, dass er zu den Leuten und Bauern nach Hause ging, was zu Bauaufträgen führen konnte. Zuvor hatte Marco Bereuters Urgrossvater das Baugeschäft zu Beginn des 20. Jahrhunderts von Nänikon nach Hegnau verlegt.

Bereuter blieb immer dem Bauhauptgewerbe treu, betrieb aber das ganze Spektrum der bauausführenden Betriebe. Neben dem eigentlichen Hochbau gehörten dazu Aushub und Sprengtechnik, Kiesabbau und Transport, Bodenaufwertung und Baustoffe. Immer wieder übernahm Bereuter andere Betriebe, so vor 10 Jahren das Baugeschäft Baur in Zürich. Ungewohnt ist nur, dass die Gruppe noch ein Hotel in Uster betreibt.

Anfang Jahr gab Marco Bereuter die operative Leitung ab. Er selber bleibe aber präsent, betont er im Gespräch. Ihm gehe es um mehr als ein eine wirtschaftlich gute Führung. «Das wichtigste ist für mich, die Unternehmenskultur zu erhalten, die wir über die Jahrzehnte aufgebaut und gepflegt haben.»

Werken statt Golfen

Als Aussenstehender spürt man, dass hier das Klima stimmt. Dazu trägt der Saloon bei, wo eine eigens angestellte Köchin täglich ein gesundes und verbilgtes Mittagessen für 12 Franken zubereitet. Aber so fließen auch die Informationen unter den diversen Unternehmensteilen besser. Oft wisse in einem Betrieb die linke Hand nicht, was die rechte tue. Das sei dann oft der Anfang vom Ende, sagt Bereuter: «Dann wären wir ein Grosskonzern, und das will ich nicht.» Mit derzeit rund 210 Mitarbeitern und etwa 75 Millionen Franken Umsatz ist es ein mittelgrosses Unternehmen der Schweizer Bauwirtschaft.

Ob die lange Familientradition eine Fortsetzung findet, ist noch ungewiss.

Marco Bereuter wünscht es sich, aber seine drei Kinder sind noch Teenager. Er übernahm Anfang Jahr das Verwaltungsratspräsidium, und widmet sich der Totalunternehmung in der Gruppe. Schon seine Vorfahren hätten – mal mehr, mal etwas weniger – Land oder Liegenschaften gekauft und etwas daraus gemacht, sagt er. Das sei eine Sache des Vertrauens. Da kämen ihm seine guten Kontakte zugute.

Zur Ruhe setze er sich nicht, und er gehe nicht golfen, sagt Bereuter. «Meine Hobbys sind die Familie und das Museum.» Dem Baumeister fiel es immer schwer, etwas, das noch funktio-

«Das Wichtigste ist für mich, die Unternehmenskultur zu erhalten, die wir über die Jahrzehnte aufgebaut und gepflegt haben.»

Marco Bereuter

nierte oder schön aussah, wegzugeben oder gar wegzuerwerfen. Als vor einigen Jahren im Rahmen eine Reorganisation eine Halle im Werkhof frei wurde, begann er, dort eine Ausstellung einzurichten, die rasch grösser wurde.

Sie umfasst heute neben Fahrzeugen und Maschinen auch unzählige historische Maurerwerkzeuge und die Werkstatt eines Schmieds mit Esse, Amboss und viel Eisen. Bereuter sucht schöne Stücke, oder sie werden ihm angeboten. Er macht nicht als erster die Erfahrung: «Sammeln wird zur Sucht.» Auch Firmenschilder und schriftliche Dokumente aus der Familien-

und Betriebsgeschichte sind ausgestellt, sogar das Zeugnis für seinen Vater, in dem es heisst, er müsse auch als Meisters-Sohn energisch behandelt werden.

Fotografien an den Wänden des Museums dokumentieren, wie man früher gebaut hat und wie mühsam das oft war. Was es bedeutete, von Hand Kies abzubauen und wie man mit den Lastwagen in die Baugrube fuhr, um den Aushub leichter aufzuladen. Eine spektakuläre Aufnahme zeigt, welch halsbrecherische Holzkonstruktion es erforderte, um den Kran aufzurichten, der für den Bau der Nationalbank in Zürich nötig war.

Das Museum, das man auf Anmeldung besuchen kann, ist noch nicht fertig. In einem Raum stehen alte Fenster, Türen und Bretter. Für die Inneneinrichtung, erklärt Bereuter, die Ambiance müsse doch stimmen. «Ich habe Freunde am Handwerk», sagt er, man nimmt es ihm sofort ab. Nicht alles im Museum macht er allein. Beim Besuch tauchen gerade zwei pensionierten Freunde auf, die ihm hin und wieder beim Ausbau und Einrichten helfen.

An den Ursprung zurück

Eine besondere Wendung nahm die Geschichte mit der Landschreiberei in Kyburg. Marco Bereuter erkundigte sich bei der Erbgemeinschaft, der das Haus gehörte, ob sie alte Dokumente über das Gebäude besässen. Beiläufig erwähnte er, falls sie dieses Haus veräussern möchten, würde er einen Kauf prüfen. So kam es. Die früheren Besitzer hätten eben einen Sinn für Historie, sagt Bereuter. Im letzten Jahr habe er auch wegen seiner Familiengeschichte den Zuschlag erhalten.

Der Kauf hat so eine emotionale und eine geschäftliche Seite. An einem Tag pro Woche richtet Baumeister Bereuter derzeit eigenhändig das Haus her, das einer seiner Vorfahren vor 350 Jahren gebaut hat. Aber schon mit dem Ziel, es einmal zu vermieten.

men sind nicht nur überwiegend Familiengesellschaften. Sie werden meist auch von den Besitzern geleitet und diese sind in der Regel selbst Baufachleute. Als Grund gibt Knöpfli die Besonderheit an, dass sich Bauen kaum normieren lässt und jedes Gebäude ein Einzelstück ist.

Die Bauhandwerker kamen, einst als umherziehende Handlanger, später als sogenannte Gastarbeiter, oft von weit her. Im Gegensatz dazu sind die Bauunternehmer meist in einer Region ausgesprochen stark verankert. Knöpfli erklärt dies damit, dass die Vertrautheit mit den lokalen Verhältnissen entscheidend ist, weil das Baugewerbe seine Leistung vor Ort erbringt.

Unter diesen Gesichtspunkten ist Bereuter in Volketswil mit einem Maurer an der Spitze geradezu ein idealtypisches Baugeschäft. Aber vermutlich das älteste der Schweiz, das mindestens seit 350 Jahren immer in der gleichen Region ansässig ist und ohne Unterbruch der gleichen Familie gehört.

BEZIRKSGERICHT ZÜRICH

Freiheitsstrafe für diebische Pflegefachfrau

In zweieinhalb Jahren 51 Mal gestohlen

TOM FELBER

Zwei ältere Frauen sitzen als Zuschauerinnen im Gerichtssaal. Beide waren sie Opfer. Der einen wurden 2000 Franken Bargeld aus einem Rucksack geklaut, als sie sich als Patientin in einer Klinik aufhielt. Im Gerichtssaal hat sie ihr Strickzeug ausgepackt und widmet sich der Handarbeit, während die 32-jährige beschuldigte Pflegefachfrau vorne in Tränen aufgelöst jammert. Ein Richter hat sie gefragt, wie es zu den Straftaten kommen konnte: «Es war eine Phase in meinem Leben, in der ich sehr empathielos und kalt war», erklärt sie. Seit sie 16 Jahre alt sei, arbeite sie in der Pflege. Sie sei immer korrekt gewesen und habe nichts gestohlen, schluchzt sie. «Es war etwas, was ich gar nicht war, etwas, was ich eigentlich gar nicht bin.» Aber ihre Familie habe Geld gebraucht. Sie wünschte sich, dass sie alles wieder zurückgeben könnte. Denn es seien auch Gegenstände darunter gewesen, gegenüber denen die Opfer emotionale Bindungen hatten. Es tue ihr alles sehr leid.

Arztpraxis, Spital oder Heim

Die Anklage ist 60 Seiten lang. Unter anderem sind 51 Diebstähle im Zeitraum von Oktober 2017 bis Februar 2020 aufgeführt. Sechsmal wurde die Beschuldigte verhaftet, das erste Mal im Januar 2018. Kaum wurde sie entlassen, delinquierte sie aber jedes Mal weiter. Sie wechselte oft die Stelle. Ihre Diebstähle beging sie als medizinische Praxisassistentin in Arztpraxen, als Pflegenden in Spitälern oder Altersheimen oder als Spitex-Mitarbeiterin. Dabei stahl sie mehreren Opfern auch die Wohnungsschlüssel, während diese in einer Praxis in Behandlung waren. Sie drang in dieser Zeit in deren Wohnungen ein. Unter anderem liess sie Bargeldbeträge, kleine Goldbarren, Eheringe, Halsketten, Uhren, Kleider und Reka-Checks mitlaufen. Zählt man die Beträge in der Anklage zusammen, kommt man auf etwa 160 000 Franken.

In elf Nebendossiers ist auch Fälschung von Ausweisen angeklagt. Die Frau stellte auf ihrem Heimcomputer fünf auf ihren eigenen Namen lautende Zeugnisse und Diplome her: ein Fähigkeitszeugnis als Fachangestellte Gesundheit, ein Diplom über medizinische Praxisleitung, ein Handelsdiplom, ein Bürofachdiplom und eine Kursbestätigung. Diese reichte sie zwischen 2016 und 2020 bei ihren Bewerbungen für neue Arbeitsstellen ein.

Auch Veruntreuung und Check- und Kreditkartenmissbrauch sind angeklagt. Die Beschuldigte liess sich Kosmetikprodukte und Kleider in die Arztpraxis liefern, in der sie angestellt war. Die Be-

stellungen gab sie unter einer falschen Identität auf. Sie nahm die Ware in der Praxis in Empfang. Die Rechnungen blieben aber unbezahlt. In einer Arztpraxis veruntreute sie Antibabypillen. Auch fälschte sie ein ärztliches Rezept, um in einer Apotheke ein rezeptpflichtiges Medikament zu erhalten. Mit gefälschten Arbeitsverträgen, die viel zu hohe Saläre auswiesen, beantragte sie Kreditkarten.

Der Prozess findet im abgekürzten Verfahren statt. Die Staatsanwältin und der Verteidiger haben sich im Vorfeld auf einen Urteilsvorschlag geeinigt. Dieser lautet auf eine vollziehbare Freiheitsstrafe von drei Jahren und eine Busse von 500 Franken wegen gewerbmässigen Betrugs, mehrfacher Veruntreuung und zahlreicher weiterer Straftatbestände. Zudem wird eine ambulante Massnahme nach Art. 63 StGB während des Strafvollzugs angeordnet.

Im vorzeitigen Strafvollzug

Die Beschuldigte befindet sich seit Juli 2020 im vorzeitigen Strafvollzug in der Justizvollzugsanstalt Hindelbank. Dort arbeite sie in der Küche, erzählt sie. Eine Gesprächstherapie habe sie noch nicht beginnen können, was sie als unfair empfinde. Ihr Sohn habe Angst, sie in der Strafanstalt zu besuchen, nachdem er gesehen habe, welche bekannten Mörderinnen dort sonst noch einsitzen. Der Kinsvater und sie leben getrennt. Über die elterliche Obhut sei noch nichts entschieden.

Das Bezirksgericht Zürich heisst den Urteilsvorschlag gut. Sehr unschön sei, dass ihre Opfer grösstenteils betagte oder kranke Personen gewesen seien, sagt der Gerichtsvorsitzende. Sie habe das Vertrauen dieser Menschen krass missbraucht. Trotz mehrfacher Verhaftung habe sie immer weitergemacht. Eigentlich wäre in einem ordentlichen Verfahren eine Strafe von gegen fünf Jahren angemessen gewesen. Der Beschuldigten seien aber die Zustimmung zum abgekürzten Verfahren, ihr Geständnis und dass sie den Schaden anerkannt habe, zugutegehalten worden.

Es sei wichtig, dass sie jetzt eine Therapie mache, erklärt der Gerichtsvorsitzende abschliessend. Der Psychiater habe ja festgestellt, dass sie keine Kleptomanin sei. Eine Kleptomanin stehle Dinge, die sie nicht brauche, beispielsweise Schuhe, die ihr nicht passten. Sie habe aber Schuhe ihrer eigenen Schuhgrösse gestohlen. Die Beschuldigte gibt sich für die Therapie motiviert: «Ich glaube, es wird eine Therapie, die ein Leben lang dauern wird.»

Urteil DG210 054 vom 21. 7. 2021, abgekürztes Verfahren.

Die Bauwirtschaft ist familiär geprägt

sho. · Im letzten Jahr sank der Umsatz im Bauhauptgewerbe der Schweiz um rund 5 Prozent auf knapp unter 20 Milliarden Franken. Es ist im Gegensatz zu anderen Branchen vergleichsweise gut durch das Corona-Jahr 2020 gekommen. Der Umsatz verteilt sich zu fast gleich grossen Teilen auf den Hoch- und den Tiefbau. Das Baugewerbe über 5 Prozent an das Bruttoinlandprodukt der Schweiz bei und beschäftigt über 300 000 Mitarbeiter, eher wenige Mitarbeiterinnen. Im Bauhauptgewerbe waren es 2018 knapp 80 000 Angestellte und etwa 4000 Auszubildende.

Auffällig ist die Kleinteiligkeit. Für 2017 weist die Statistik die fast unglaubliche Zahl von 48 000 Unternehmen aus. Der überwiegende Anteil sind Mikrounternehmen mit 1 bis 9 Beschäftigten. Aber auch die grösseren Firmen sind international betrachtet mit einem Umsatz unter einer Milliarde klein. Einzige Ausnahme ist der 2007 aus einer Fusion entstandene Baukonzern Implanet mit einem Umsatz von rund 4 Milliarden Franken.

Gemessen an der Bedeutung der Branche ist die Geschichte des Baugewerbes, etwa im Vergleich mit der Textil- oder Maschinenindustrie, wenig erforscht. Das liegt vor allem daran, dass die Bauwirtschaft von Familienbetrieben geprägt ist und börsenkotierte Unternehmen wie Implanet die Ausnahme sind. Jahresberichte sind deshalb rar, die Literatur besteht vor allem aus Monografien einzelner Unternehmer.

Vor 30 Jahren nahm der Wirtschaftshistoriker und Journalist Adrian Knöpfli in einem Aufsatz die grössten Bauunternehmen der Schweiz unter die Lupe. Die Immobilienkrise und Rezession der 1990er Jahre habe seither viel verändert, schreibt er auf Anfrage. Von den 18 grossen Baufirmen, die 1993 der Gruppe der schweizerischen Bauindustrie angehörten, sind nach Übernahmen, Fusionen und Konkursen deren 6 übrig geblieben. Knöpfli arbeitete aber einige charakteristische Merkmale der Branche heraus, die heute noch gültig sind. Bauunterne-